

# Sächsische Volkszeitung

Verkauft täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Abgabe A mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich 3,10 M. In Dresden durch Boten 3,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 3,80 M.; in Oesterreich 4,40 M.  
Abgabe B ohne Illustrirte Beilage vierteljährlich 1,90 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,50 M.; in Oesterreich 3,07 M. — Einzel-Nr. 10 Pf.

## Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Abnahme werden die Anzeigenbestellungen über deren Raum mit 15 Pf. Reklamen mit 50 Pf. die Zeile berechnet, bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Verleger: **W. B. Metzger**, Redaktion und Geschäftsstelle: **Dresden, Pillnitzer Straße 43.** — Fernsprecher 1866  
Für Abgabe unterliegt. Schriftführung keine Verbindlichkeit.  
Redaktions-Sprechstunden: 11 bis 12 Uhr.

### Keine konfessionelle Täuschung, sondern Wahrheit.

(Alle befreundeten Blätter werden um Nachdruck gebeten.)  
Eine ganze Reihe liberaler und freisinniger Zeitungen bringt eine gleichlautende Auslassung unter der Marke „Eine konfessionelle Täuschung“. Diese soll darin bestehen, daß von Seiten des Zentrums behauptet wird, der Abgeordnete Schrader habe in der Debatte zum Modernisteneid erklärt, „katholische Laien könnten keine Staatsdiener werden“. Das sei „unwahr und erfunden“. Es wird dann ein Loblied auf die Toleranz des Abgeordneten Schrader gesungen, von „unsauberer Verlogenheit der gesamten Zentrums-Presse“ gesprochen und die „Wiederholung einer Ausgrenzung als eine politisch-konfessionelle Verleumdung“ gekennzeichnet. Warum? Die in Rede stehende „Aussprechung“ sei in unforgierten Sitzungsberichten des Reichstages nicht enthalten. Bekanntlich hat das letztere niemand behauptet, sondern haben vielmehr von Anfang an Zentrumsabgeordnete erklärt, daß der stenographische Bericht diesen Inhalt nicht enthalte. Aber handelt es sich deshalb um eine „konfessionelle Täuschung“? Mit nichten. Schon wiederholt ist von dem Unterzeichneten der Sachverhalt klargestellt worden, so erst noch im November dieses Jahres. Über angeht dieser neuesten freisinnigen Ableugnung muß doch nochmals auf die ganze Sache eingegangen werden.

a) Was steht im Stenogramm des Reichstages? Am 13. Dezember 1910 erklärte der Abgeordnete Schrader im Reichstage: „Alle, die den Eid geschworen haben, sind dem Papste zum allerverbindlichsten Gehorsam verpflichtet — dem Papste gegenüber; dagegen tritt die Verpflichtung gegen den Staat zurück. Was soll dazu eine Regierung sagen, wenn die katholischen Priester so verpflichtet sind? Werden sie nicht auch in diesem Sinne alle erzogen, die ihnen anvertraut sind? Aber auch das überlasse ich der katholischen Kirche. Aber haben wir nun noch die Möglichkeit, einem solchen Manne staatliche Ämter anzuvertrauen? Können wir ihm anvertrauen die Schulaufsicht, den Religionsunterricht in den Schulen? Das geht doch nicht mehr! Das ist auch der Grund, warum ich diese Sache hier zur Sprache bringe. Ich möchte auch die Herren bitten, sich selbst die Frage vorzulegen, ob derjenige, der diesen Eid geleistet hat, mit gutem Gewissen unter uns sitzen kann; das muß doch von jedem, der hier sitzt, verlangt werden, daß er nach seiner freien Meinung handeln kann. Ich will sie da nicht questionieren, sie haben das vor ihrem eigenen Gewissen abzumachen. Aber das Verlangen — ich will nicht jagen den Wunsch — habe ich, daß unsere Regierung sich die Frage vorlegt, ob die Verwendung katholischer Geistlicher fernerhin im Staatsdienste möglich ist. Ich glaube, es ist nicht möglich, und damit wird allerdings die Frage gelöst sein, deren Lösung ich dringend erwünsche, nämlich die Befreiung des Einflusses der katholischen Kirche — ich möchte es ebenso machen mit der evangelischen Kirche — auf unsere Erziehung.“ (Stenogr. Bericht S. 363.) Am darauf folgenden 14. Dezember wiederholte der Abgeordnete Schrader: „Es ist jetzt der Katholik, der den Modernisteneid geleistet hat, in einer Weise in seinem Denken und Handeln gebunden, daß nach meiner Ueberzeugung es dem staatlichen Interesse widerspricht — und das habe ich ausgeführt —, diejenigen, die diesen Modernisteneid geleistet haben, in Staatsämtern, die die Erziehung betreffen, zu verwenden, weil wir fürchten müssen, daß sie dann nicht bloß selbst nach diesen Grundfragen leben, sondern vor allen Dingen dieselben einprägen in diejenigen, die zu erziehen sie bestimmt sind.“ (Stenogr. Bericht S. 372.) Stellt man die Forderungen Schraders knapp nebeneinander, so gingen sie dahin: 1. Kein katholischer Geistlicher darf mehr den Religionsunterricht erteilen; 2. kein katholischer Geistlicher darf mehr zur Schulaufsicht zugelassen werden; 3. die katholischen Geistlichen dürfen nicht mehr in den Reichstag gewählt werden, es soll ihnen also dieses bürgerliche Ehrenrecht entzogen werden; 4. die katholischen Geistlichen sind nicht mehr im Staatsdienste anzustellen. Man sollte allerdings meinen, daß diese unbestreitbaren Forderungen Schraders, denen kein Mitglied seiner Fraktion entgegentrat, schon stark genug sind, um jeden Katholiken aus dieser Kulturkampfpartei zu treiben, um die Volkspartei zu veranlassen, einzugehen, daß sie gegen den katholischen Klerus eine ganze Reihe von Ausnahmemaßen gefordert hat. Aber weiter:

b) Was steht nicht im stenographischen Berichte der Rede Schraders, ist aber doch wahr? Antwort: Die fünfte Forderung des Abgeordneten Schrader: daß man die Katholiken überhaupt nicht zu Staatsämtern zulassen soll, da sie im Laufe der Jahre von solchen Geistlichen erzogen werden, die den Eid abgelegt haben. Der Unterzeichnete selbst war es, der in einer Rede auf dem Zentrumsparteitage zu Wiberach am 12. März 1911 auf diese Lücke im stenographischen Berichte aufmerksam gemacht hat. Wo aber ist der Beweis, daß diese Forderung doch erhoben worden ist? Auch er findet sich in den Akten des Reichstages.  
1. Bereit in der Antwort auf die vielbemerkte Rede des Abgeordneten Schrader hat der Abgeordnete Gröber am 14. Dezember 1910 im Reichstage erklärt: „Herr Schrader

verlangte, daß künftig die Katholiken nicht mehr zu öffentlichen Ämtern zugelassen werden sollen.“ (Stenogr. Bericht S. 3700.) Und an anderer Stelle: „Meine Herren, der Abgeordnete, der alle diese Äußerungen bei der Beratung des Toleranzantrages noch vor wenigen Jahren getan hat, hat uns gestern gesagt, daß nun wegen der Gefährlichkeit des Katholizismus in Zukunft die Katholiken nicht mehr zu öffentlichen Ämtern zugelassen werden dürfen.“ Also zweimal hat der Abgeordnete Gröber sofort in der nächsten Sitzung die Auslassung Schraders festgestellt, und dieser konnte sie in seiner Erwiderung nicht bestreiten. Er ging gerade auf diesen markanten Punkt nicht ein, trotz der bestimmten Angaben des Abgeordneten Gröber.  
2. Die Rede des Abgeordneten Erzberger am 12. Mai in Wiberach, in der erstmals die breite Öffentlichkeit erfuhr, daß sich diese markanten Worte im stenographischen Berichte nicht finden.  
3. Am 3. April 1911 erklärte der Abgeordnete Erzberger im Reichstage: „Nun sagt der Abgeordnete Schrader, ich hätte ihm außerhalb des Hauses vorgeworfen, daß er etwas im stenographischen Berichte gestrichelt hätte. Herr Kollege Schrader, das habe ich nicht gesagt; er habe ausdrücklich erklärt — Sie können meine Rede ruhig nachlesen —, ich hätte mitangehört, daß Sie als fünfte Forderung im Dezember 1910 aufgestellt hätten: „Da im Laufe der Jahre die Katholiken von solchen Geistlichen erzogen werden, die den Modernisteneid abgelegt haben, und sie immer mehr unter den Einfluß dieser Geistlichen kommen, so müssen wir uns die Frage vorlegen, ob wir im Laufe der Jahre die Katholiken noch als Staatsdiener anstellen können.“ Diese Bemerkung habe ich gehört, ich stand ganz vorn am Rednerisch, auch der Herr Kollege Erzberger. (Rufe aus der Mitte: Ich auch!) Hier melden sich noch einige Kollegen, die es auch gehört haben.“ — Ich habe in der Wiberacher Versammlung gesagt: ich mache darauf aufmerksam, daß diese Stelle sich nicht im stenographischen Berichte findet.“ (Stenogr. Bericht S. 6161.)  
4. Der Abgeordnete v. Savigny erklärte im Anschluß daran am demselben 3. April 1911: „Meine Herren, im Interesse der Wahrheit muß ich feststellen, daß nicht bloß der Abgeordnete Erzberger, sondern ich selbst und mein Kollege Wöring gehört haben — ich selbst habe einen Meter von den Stenographen hier am Tische gestanden —, daß der Herr Abgeordnete Schrader die Äußerungen, von denen heute gesagt worden ist — ich habe es nicht selbst nachgelesen, kann es also nicht wissen —, daß sie im Stenogramm nicht stehen, so getan hat, wie sie der Herr Abgeordnete Erzberger zitiert hat. Ich habe sie selbst gehört; ich kann nur bestätigen, daß dieses Zitat dem, was gesprochen worden ist, entspricht hat. Was im Stenogramm steht, weiß ich nicht, aber gehört habe ich es.“ (Stenogr. Bericht S. 6166.) Abgeordneter v. Savigny, der nach seinen eigenen Worten ganz vorn am Rednerpulte stand, machte in unmittelbarem Anschlusse an die heute bestrittenen Auslassungen des Abgeordneten Schrader die Bemerkung: „Offenlich steht dieser Satz auch im stenographischen Berichte.“ Herr v. Savigny hat dies jederzeit innerhalb und außerhalb des Reichstages vertreten.  
5. Nicht weniger als 7 Abgeordnete hoben daraufhin dem Abgeordneten Erzberger erklärt, daß sie auch diesen Satz des Abgeordneten Schrader gehört hätten. Es sind dies die sechs Zentrumsabgeordneten Schwarze-Pippstadt, Euler, Mayer-Rorffkirchen, Giesberts, Wallerborn und Schefbeck, sowie der Reformpartei Gröber-Sachsen. Sämtliche Abgeordnete standen vorn am Rednerisch, da der Abgeordnete Schrader ein schwaches Organ hat und im Hause nicht leicht verstanden wird.

An diesen Tatsachen läßt sich nicht ein Jota in Abrede stellen und kein Leitartikel eines freisinnigen oder liberalen Blattes ist imstande, dieses durchschlagende Beweismaterial zu entkräften. Es handelt sich hier um keine Verleumdung, sondern um feststehende Tatsachen, und es kann nur willkommen sein, wenn die linksliberale Presse immer wieder auf diesen Gegenstand zurückkommt. Jedemal muß dann wieder dieses Material aufgefischt werden. Die Katholiken haben kein solch schlechtes Gedächtnis, wie linksliberale Politiker dies gern wünschen.

Berlin, 28. Dezember 1911. W. Erzberger.

### Politische Rundschau.

Dresden, den 27. Dezember 1911

Der Kaiser unternahm am Heiligen Abend den gewohnten Spaziergang durch Sanssouci in Begleitung des Generaladjutanten, Generals v. Löwenfeld und des Generals à la suite v. Gontard. Der Spaziergang dehnte sich bis zur historischen Wühle aus, wo der Kaiser im Restaurant Einkehr hielt. Nachmittags um 3 Uhr wohnte der Kaiser der Besichtigung bei der Leibkompanie und der 2. Kompanie des 1. Garderegiments zu Fuß bei, während gleichzeitig die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise im Blauen Zimmer des Neuen Palais der Dienerschaft besuchten. Um 4 Uhr nachmittags war in der Jagdgalerie die Weihnachtstafel für die kaiserliche Familie und die Damen und Herren der Umgebung. Hieran schloß sich die Besichtigung im Ruskelsaale.

Der deutsche Kronprinz leidet an einem Bronchialkatarrh. Der Termin der Abreise von Danzig nach Berlin ist daher noch unbestimmt.

Der Prinzregent von Bayern hat sich bei den letzten Wildschweinjagden eine Muskelzerrung zugezogen. Daß der diplomatische Neujahrsempfang heute abgesetzt wurde, läßt darauf schließen, daß eine Besserung in dem Uebel des Regenten bis auf weiteres nicht zu erhoffen ist.

Ein hohes Lob der Zentrumsmitglieder findet sich von „parlamentarischer Seite“, also wohl von Fr. v. Jedlitz, in der „Post“, es lautet:

„In der liberalen Presse wird aus der Tatsache, daß das Zentrum in einer ganzen Reihe von Wahlkreisen von vornherein für den konservativen Kandidaten eintreten will, obwohl dieser über die geringere Stimmzahl verfügt, auf die Existenz eines festen schwarz-blauen Blockes geschlossen. Ein solcher Schluss kann aber aus dem Verhalten des Zentrums nicht ohne weiteres gezogen werden, denn es handelt sich dabei zunächst um ein allerdings sehr wohl überlegtes und geschicktes wahltaktisches Manöver. Die Liberalen erstreben eine Zusammenfassung des Reichstages, bei der ohne sie keine positive Mehrheit sich bilden könnte, während nach wie vor die Zusammensetzung einer solchen ohne das Zentrum möglich bliebe. Sie würden dann das Zingeln an der Waage bilden und die ausschlaggebende Stellung wiedererlangen, welche sie in dem Wahlblock inne hatten, solange das Zentrum ausgeschaltet war. Dieses würde dagegen seine jegliche Machtstellung einbüßen. Das Zentrum hat naturgemäß das allerdringendste Interesse, diese Abköhnen bei den Wahlen zu durchkreuzen. Das wirksamste Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist, abgesehen von der Befestigung der eigenen Position, die wirksame Unterstützung der rechtsstehenden Gegner der Liberalen. Es bedient sich dabei bereits bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus wiederholt mit Erfolg angewandten Mittels, in überwiegender protestantischen Wahlkreisen seine Anhänger gleich im ersten Wahlgang dem konservativen oder christlich-sozialen Kandidaten zuzuwenden, um diese im ersten Wahlgang durch, oder wenigstens mit den Liberalen in Stichwahl zu bringen. Dieses Manöver zeugt von ungeheurer Disziplin der Zentrumsmitglieder, kann aber auch in einer ganzen Reihe von Fällen zur erfolgreichen Abwehr des liberalen Ansturmes gegen rechtsstehende Kandidaten führen, und es ist daher erklärlich, daß dies von der liberalen Presse nicht gerade mit besonderer Freude begrüßt wird. Schließlich mag noch hervorgehoben werden, daß das Zentrum diese seine Wahlweise mehrfach dazu verwendet, um Kandidaten, welche im Zweifel darüber sind, ob sie sich nicht besser der Reichspartei anschließen, für die Konservativen fest machen.“

So müssen selbst die Gegner zugestehen, daß die Zentrumsmitglieder eine politische Schulung besitzen, die man in anderen Parteien nicht kennt.

Liberaler Verlegenheit. Liberalen Blättern wird es nun doch etwas bedenklich zumute, daß ihre Partei die gute und einträgliche Kapitalistensteuer des Jahres 1909 abgelehnt hat und sie suchen nun Kleinigkeiten heraus, um gegen das Zentrum anzukämpfen. So wegen der Wahlen-umsatzsteuer, die deshalb gefallen sei, weil neun Zentrumsabgeordnete gegen sie gestimmt haben. Tatsache aber ist, daß die beiden liberalen Parteien geschlossen gegen diese Steuer stimmten und daß der Bundesrat sie als unannehmbar bezeichnet hat. Ganz so ging es mit dem Kohlenausfuhrzoll. Mit solchen kleinlichen Einwürfen können die Liberalen nicht kommen; sie stimmten nämlich nicht nur dann gegen die Besteuerung des Großkapitals, wo der Bundesrat ein Unannehmbar hatte, sondern sie lehnten die Steuer auf den Besitz auch dann ab, wo der Bundesrat zustimmte und das werden wir nicht in Vergessenheit geraten lassen. Es mag ja jetzt sehr unangenehm sein, vor dem Volke vertreten zu müssen, daß man 400 Millionen indirekter Steuern bewilligen wollte und daß man die Steuern auf das Großkapital abgelehnt hat.

„Nähen mit Renntnissen.“ So hat ein Liberaler die heutige Methode der Volksschule bezeichnet und zwar ein Sachverständiger, der Münchener Stadtschulrat Kerckhoffer, der in München I als liberaler Kandidat aufgestellt ist und in seiner Kandidatenrede erklärte:

„Auf dem Wege, den der Staat bisher in der Volksbildung gegangen ist, nämlich auf dem Wege der Wissensanhäufung und des Nästens mit Renntnissen kann nicht weiter gegangen werden. Der Staat muß vielmehr dafür sorgen, daß die Volksbildung auf die Charakterbildung und Qualitätsarbeit hingelenkt werde. Sondernbarerweise muß ich dieses Evangelium nun schon seit 12 Jahren predigen und werde häufig nur kaum zur Hälfte verstanden, nur die Festigkeit des Charakters, verbunden mit einer starken und opferwilligen Vaterlandsliebe kann und vorwärts bringen. Wir sind heute aus einem armen ein reiches Volk geworden. Wie lange wird noch die typische Jugend der grüblischen Mißbegier und des Fleißes vorhalten? Das oberste Ziel, das der pädagogische Idealismus für alle öffentlichen Schulen ohne Ausnahme zu stellen hat, ist die staatsbürgerliche Erziehung als Grundlage der Charakterbildung durch geistige und manuelle Arbeit.“

Die Zeit raubt viel im Überflüssigen. Das Mittelalter wird oft so kalt.

He auf den Tisch zu einem Stauken. Trümpfherrenen Saut hervor.

günstlich floß er einen

keine hörte man ihn ab und zu flüchnen: „Spiein Spiein, mein guter Spiein!“  
Spiein Spiein stand er auf und fleiberte sich an; er flüchnen

er auf und ab, los ka und hort einen Mißdicht, machte auch Wirtliche, kleine Reibern und logte born aufstehend.  
Sch muß es Stönen offen geföhren, mein lieber Spiein.







Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Das Stadtverordnetenkollegium wird sich in seiner letzten diesjährigen Sitzung, die am 28. Dezember stattfindet, mit der Errichtung eines Nachtrages zur Gemeindesteuerordnung, betreffend die Gewerbesteuer, und mit der Umgestaltung des Dresdner Feuerlöschwesens beschäftigen. Ferner wird Herr Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Stödel einen Bericht über die Tätigkeit des Kollegiums im Jahre 1911 bekanntgeben.

Ein paritätischer Facharbeitsnachweis für das Gastwirts-gewerbe ist im Bezirke der Kreisbauernmannschaft Dresden errichtet worden. Der Facharbeitsnachweis wird sich dem Dresdner Zentralarbeitsnachweis anschließen. Er steht unter der Leitung des Herrn Stadtrats Dr. med. Gopp. Sein Verwaltungsgebiet erstreckt sich auf die Kreisbauernmannschaft Dresden und umfasst unter Berücksichtigung des männlichen und weiblichen Olls- und Auszubehringers alle Zweige des Gastwirts-gewerbes. In dem Ausschuss für den Arbeitsnachweis sind sowohl die Dresdner Gastwirtsvereine als auch die Vereine der Köche, der Bierausgeber, der Kellner und der sonstigen Gastwirtsgehilfen vertreten. Die Eröffnung des Arbeitsnachweises soll am 1. März 1912 stattfinden.

Kunaberg, 26. Dez. Ein ungetreuer Kasserer wurde vom Landgericht Chemnitz in der Person des Karl Mühl wegen Unterschlagung von 6600 Mk. zu zwei Jahren Gefängnis und zwei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Deutschensbor, 26. Dez. Vom Eisenbahzug überfahren ließ sich zwischen Rützig und Deutschensbor der Mühlendehner Paul, dessen Mühle in Rungitz vor einigen Tagen niederbrannte.

Freiberg, 26. Dezember. In der Dombausage ist nunmehr die Entscheidung gefällt worden. In einer Mitgliederversammlung des Dombauvereins wurde der Entwurf des Professors Schmitz mit 58 gegen 16 Stimmen zur Ausführung bestimmt.

Aus der Lausitz, 26. Dezember. Ein gefährlicher Verbrecher, der in der Lausitz und auch im Dresdner Bezirke zahlreiche Einbrüche in Villen und Pfarrhäusern ausgeführt hat, ist nach einer Mitteilung der sächsischen Landeskriminalpolizei nunmehr in der Person eines Landstreichers namens Otto Döring verhaftet worden. Er gab diesen Namen bei seiner Verhaftung in Karlsbad an. Man fand in seinem Besitze eine Anzahl Schmuckstücke und einen Geldebetrag von 375 Mark, über deren Erwerb er keine glaubwürdige Auskunft geben konnte. Wie sich durch die Ermittlungen der sächsischen Landeskriminalpolizei herausgestellt hat, ist Döring mit dem seit dem 27. Oktober 1910 von der Staatsanwaltschaft Blegitz steckbrieflich verfolgten 32 Jahre alten Arbeiter Gottlieb Rood identisch, der eine Reihe schwerer Einbrüche und Diebstähle begangen hat.

Schirgiswalde. Unser stattliches Hotel Erbgericht, das kurz nach Pfingsten abbrannte, ist nun im Rohbau fertig. Die unteren Gastzimmer, ganz modern ausgestattet, sind bereits am 8. Dezember eröffnet worden. An den übrigen Räumen wird emsig gearbeitet, um sie fertigzustellen. Nun

bekommen die Schirgiswalder auch einen großen Saal, dessen Fehlen schon längst schmerzlich empfunden wurde.

Radbeul, 26. Dezember. Um dem Wohnungsmangel abzuwehren sollen hier demnächst auf dem Terrain der Eydolischen Dampflegerei eine Anzahl Einzel- und Gruppenwohnhäuser errichtet werden. Für die Bauten beabsichtigt man ein Preisanschreiben zu erlassen; auch sollen die Wünsche des Landesvereins Sächsischer Heimatklub mit berücksichtigt werden.

Stützengrün, 26. Dezember. Durch ein Schandfeuer wurde das Schellerische Gut vollständig zerstört. Es wird Brandstiftung vermutet.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Dresden. Die Weihnachtsfeier, die anlässlich der Besichtigung armer Kinder der katholischen Gemeinde von Dresden-Blauen im Saale des Lagerfellers am letzten Sonntag stattfand, erfreute sich, wie alljährlich, eines recht zahlreichen Besuches. Und es war auch eine Freude, dem ungezwungenen Spiele der Kleinen zuzuschauen, die durch Gesang, Deklamation und ein Weihnachtsfestspiel „Knecht Ruprecht in Ruten“ ihre Gäste angenehm unterhielten. Herr Direktor Paul Bergmann, der in seiner Ansprache den Kindern die Bedeutung des Festes für sie darlegte und die Eltern bat, das Weihnachtsgeschenk des katholischen Schulvorstandes, die katholische Schule in Löbtau, recht zu würdigen, sei auch hierorts für seine Mithewaltung gedankt. Tausend Dank und herzliches „Bergelt's Gott“ aber allen edlen Gebern, die es ermöglichten, eine so stattliche Schar von 38 Kindern zu beglücken. Möge dem Verein ihr Wohlwollen erhalten bleiben, auf daß er mit ihrer Hilfe auch fernerhin die christliche Caritas übe, Wohltun in Liebe! Daß auch dieser Abend dem Verein zum Segen gereichte, beweisen die 7 Neuanmeldungen. Und so Glückauf, du junges Pflänzlein katholischen Gemeindelebens. Glückauf zum neuen Jahre! Möge es dir die Verwirklichung deines sehnlichsten Zieles bringen: Gottesdienst in Dresden-Blauen! Daß sei der Weihnachts- und Neujahrswunsch.

Dresden-Neustadt. (Erstkommunionspar-tasse.) Im Geschäftsjahre (1. Jan. bis 31. Dez. 1911) betragen die Einlagen 1647,35 Mark, die Auszahlungen 823 Mark. Der verbleibende Rest, wie überhaupt alle im Laufe des Jahres bewirkten Einzahlungen sind angelegt in einem von der städtischen Sparkasse auf Wunsch gesperrten Sparkassenbuche.

Schirgiswalde, 23. Dezember. Glückstrahlend zogen heute nach Schluß der Schule 54 Kinder mit Paketen heimwärts, denen das Christkind nützliche Gaben in der Schule ausgeteilt hatte. Von einer öffentlichen Besichtigung wurde wiederum abgesehen, da bereits voriges Jahr diese stille Ueberreichung ohne Zeugen von den meisten Eltern dankbar empfunden wurde. So manche Mutter kam im vergangenen Jahre nach Eintritt der Dunkelheit in die Schule, um dem Direktor für die Gabe zu danken, die er den Kindern im Rahmen der Wohltätigkeit ausgehändigt hatte. Ein „Bergelt's Gott“ den edlen Gebern!

Blauen i. S. Letzten Mittwoch hielt der hiesige Elisabethenverein seine Weihnachtsbescherung ab. Die

Turnhalle der neuen katholischen Schule war festlich geschmückt und eine mehr als zahlreiche Schar von Kindern und Eltern war darin versammelt. Umrahmt waren die Darbietungen, in deren Mittelpunkt ein Theaterstücklein und die Festrede standen, von den Gesängen einer frohen Kinderschar, die von dem Dirigenten des Kirchenchores Herrn Lehrer Ripsche aufs beste geleitet wurden. Herzlichen Dank sei auch dem Fräulein Lehrerin Widinski gesagt, die für die Einübung der Vorträge und des Weihnachtsspiels gesorgt hatte. Herzlichen Dank auch Herrn Kaplan Schulz, der die Festansprache übernommen hatte. Ebenso herzlichen Dank allen Gebern der reichlichen Spenden.

Bermischtes.

Therese Humbert, die durch ihren Prozeß bekannt gewordene Hochstaplerin, ist wahnsinnig geworden. Die Erbin des ebenso berühmten „Crawford“ kann die Einsamkeit des Gefängnisses anscheinend nicht ertragen. Therese Humbert glaubt noch immer an die Existenz Crawfords und an den Besitz ihrer Millionen. Sie behauptet in ihrem Wahne, ein Vermögen von hundert Millionen geerbt zu haben.

Ein „armer“ Hausierer, in dessen Taschen für 150 000 Mark Wertpapiere gefunden wurden, starb vor einigen Tagen in Berlin auf der Straße. Auch in Henslurg ist jetzt ein solcher reicher „Armer“ gestorben. Dort sollte kürzlich der Renteneinpfänger Daemide, der ein ärmliches Stübchen bewohnte, auf Kosten der Armenverwaltung beerdigt werden. In seiner Stube wurden kurz vor der Beerdigung für 200 000 Mark sicher angelegte Papiere gefunden. Zwei Berliner Damen kommen als Erbinnen in Betracht.

Die neueste Erfindung Amerikas ist der Ehescheidungsring. Er wird am kleinen Finger der rechten Hand getragen und schmilzt, wie seine Erfinderin, eine Mrs. Barker aus Chicago, erzählt, vor überflüssigen Fragen nach dem Gatten. Der bisherige Ehering kann, nachdem er verkleinert worden ist, als Ehescheidungsring benutzt werden.

Literatur.

Unter dem Zeichen der Weihnachtszeit steht die neueste Nummer (13) der „Dresdner Hausfrau“. Da wird in einem fesselnden Leitartikel aus der Geschichte des sächsischen Weihnachtsstollens allerhand Interessantes berichtet. Ein stimmungsvolles Gedicht von Elisabeth Kolbe, sowie eine sinnige Christenlehre von Käthe Lubowski, endlich das reizende Titelbild mit dem erläuternden Texte bringen echte Festempfindungen auf. Der mehr praktischen Seite dieser Festzeit widmen die Aufsätze „Ueber Silberbesteckwerk“, „Allerhand Konfekt“, „Getränke für Silvester“ und die sehr beherzigenswerten Mahnungen „Sprachsünden beim Neujahrsglückwunsch“ und „Wem gratulieren wir zu Neujahr?“ manche Anregung. Der Preis beträgt für ein Heft nur 8 Pfennig. Probenummern versendet auf Wunsch gratis und franko die Geschäftsstelle der „Dresdner Hausfrau“ in Dresden-Mittstadt, Marienstraße 18.

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.

Dieses letztere war bei Errichtung der beiden Niederlassungen der Fall, die wir an den Ufern des Sterkstromes finden und in denen ein großer Teil der nun folgenden Begebenheiten sich abspielten.

Berücksichtigt man die Bauart und Größenverhältnisse ebensowohl wie in Charakter und Herkommen ihrer Besitzer lagen die Gebäulichkeiten beider Ansiedelungen auf ziemlich hohen Anhöhen und boten von weitem den Eindruck zweier friedlicher Festungen. Die eine derselben war bewohnt von den Gebrüdern Blackbaern, zwei Engländern, die vor einigen Jahren aus Australien herübergekommen waren. Die andere gehörte Pierre Josselin, der, nachdem er Frankreich aus wichtigen Gründen verlassen, sich an den Ufern des Sterkstromes bereits häuslich niedergelassen hatte, als seine Nachbarn kamen, um auch ihre Benuten daselbst heimisch zu machen.

Das Besitztum Josselins war eine freilich etwas sehr primitive, aber trotzdem sehr wohllich hergerichtete Ansiedelung. Sie lag am Saume eines Grundstücks von ganz erstaunlicher Ausdehnung, das bereits einen ansehnlichen Ertrag abwarf.

Das aus Bruchsteinen erbaute und — ein wahrer Luxus in dieser Gegend — mit roten Dachziegeln gedeckte, geräumige Wohnhaus war nach Art der Nachhöfe in der Normandie von kleineren Häuschen für die Knechte, von Ställen und Scheunen umgeben. Die gesamten Gebäulichkeiten boten einen harmonischen Anblick und deuteten zweifellos auf Glück und Wohlstand des Besitzers.

Die Wohnung der Blackbaern dagegen war nichts als eine aus rohen Brettern zusammengefügte, nur notdürftig mit geteertem Leinen gedeckte Hütte, an die sich einige noch provisorisch hergestellte Räumlichkeiten angeschlossen. In ihnen fanden einige zwanzig Neger, die den beiden Brüdern bei den Arbeiten in den Goldminen Dienste leisteten, zur Nachtzeit Unterkunft. Hier war alles Unordnung und Schmutz.

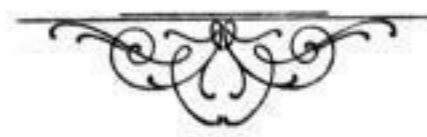
Trotz der nahen Nachbarschaft waren die Beziehungen der Engländer zu dem Franzosen aber niemals freundschaftlich geworden. Josselin hatte seine Gründe, dies zu vermeiden. Gleich bei der ersten Begegnung hatte er den selbststichtigen Charakter und den arglistigen Sinn seiner beiden Nachbarn erkannt; er hatte in ihren Augen gelesen, daß sie nicht wäherlich in den Mitteln waren, wenn es galt, sich zu bereichern, und vorsichtig hatte er sich zurückgezogen. Und er hatte sich in diesem Urteile nicht geirrt. Nur zu bald war man in der ganzen Umgegend darüber einig, was man von den beiden Engländern zu halten hatte. Ihr übler Ruf verbreitete sich mit Windesschnelle und allenthalben erzählte man sich die unerhörtesten Dinge über die Art und Weise, mit der sie die für sie arbeitenden armen Schwarzen behandelten.

Es war an einem Abende zu Ende April des Jahres 1880, als die Brüder Blackbaern, von ihren Geschäften plaudernd, unter dem schützenden Zeltdache vor ihrer Hütte auf einem Baumstrunke saßen. Sie bliesen dicke Rauchwolken aus langen Pfeifen, die mit ihren Lippen verwachsen schienen, hätten sie dieselben nicht in regelmäßigen Zwischenräumen aus dem Munde genommen, um aus einer vor ihnen stehenden Flasche einen so mächtigen Schluck Brantwein zu nehmen, daß der gefährlichste Vorkord der Bow-Street oder des Wittenkapel davor zurückgeschreckt sein würden.

Der Millionenschatz

Roman von Charles Solo.

Autorisierte Uebersetzung von F. v. Barmen.



## Kunst, Wissenschaft und Vorträge.

**Dresden.** Konzerte, Arrangement und Eintrittskarten.  
**M. Ales,** Königl. Hof-Musikalienhandlung, Konzertdirektion und  
 Piano-Magazin (Nad. H. Wötner), Seefr. 21 (Eingang Ringstr.):  
 Mittwoch, den 3. Januar, abends 7/8 Uhr, **Peer Gynt**  
 v. J. S. Bach. Musik von W. A. Mozart. Auf vielseitigen Wunsch Wieder-  
 holung! Der Säng. Paul Wiede. Die Schlingelied. Hedwig  
 Jely-Sayn, Mutter Kafe: Louise Firtz, Solist: Teresina Oster,  
 Gesang: Olga Petri. Das verfallene Gewerbehaus, Orchester  
 unter Leitung von Alfred Sittard. Vereinshaus. Karten: 5.3,  
 8.16, 2.10, 1.05 Mark.  
 Donnerstag, den 4. Januar, abends 7/8 Uhr, Konzert des  
 Neuen Dresdner Vocal-Quartetts. Hilde Schulze-Ullig  
 (Sopran), Wilhelmine Köhler (Alt), Hugo Jursch (Tenor), Hermann  
 Köhler (Bass). Am Klavier: Karl Penzance. Salmengarten. Karten:  
 4.20, 8.16, 2.10, 1.05 Mark.  
 Karten in den Königl. Hof-Musikalienhandlungen **M. Ales**  
 (H. Wötner), Seefr. 21 (Eingang Ringstr.), und **H. Franer**  
 (H. Wötner), Hauptstr. 2 (9-1, 8-6).

**Dresden.** Im Residenztheater wird täglich nachm.  
 8 1/2 Uhr das Weihnachtsmärchen „Der Edelweisskönig“ von A. Sellig  
 und Karl Witt. Musik von Bruno Wrenner bei exta ermäßigten  
 Preisen aufgeführt. Die Operette „Die kleine Freundin“ von  
 Oskar Straub, welche bei ihrer Erstaufführung am ersten Feiertag  
 mit Recht einen kolossalen Erfolg hatte, wird täglich abends  
 8 Uhr wiederholt. Am Silbester begeben beide Vorstellungen  
 1/2 Stunde früher, also um 8 Uhr und 7 1/2 Uhr.

## Zentrumswahlfonds.

Beim Unterzeichnen gingen ein: Von **H. B. 2 M.** von **H. 1.50 M.**, von **H. 2 M.**, **Erne von Erne 1 M.**, von einem Musikanten-  
 arbeiter **50 S.**, von **H. 1 M.**  
 Weitere Gaben sind herzlich erbeten und nimmt entgegen die  
 Redaktion der „Sächs. Volkszeit.“ oder der Unterzeichneter.  
**Karl Jordan**, Dresden, Völkerstraße 8  
 1. Kassierer des Z.-W.-F.

## Sprachede des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Passive Resistenz. Die „passive Resistenz“ spukt  
 zuweilen bei verschiedenen Beamtengruppen und daher auch  
 in den Zeitungen. Einige von diesen aber sprechen dann  
 nicht von „passiver Resistenz“, sondern von „untätiger  
 Widersehrlichkeit“, die allerdings einmal von einem  
 Seher — aus „Widersehrlichkeit“ gegen die amtliche Recht-  
 schreibung — zur „Widersehrlichkeit“ gemacht wurde. Dieses  
 Beispiel — d. h. nicht das des Sehers — ist zu loben und  
 zur Nachahmung zu empfehlen, denn mit der passiven  
 Resistenz kann man gegen die Fremdwörter nicht viel aus-  
 richten, man muß sie mit tätiger Widersehrlichkeit angreifen.

## Stimmen aus dem Publikum.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Von den katholischen Vereinen und ihrer Tätigkeit für  
 die „Sächsische Volkszeitung“ war in der letzten Nummer  
 die Rede. Einsender pflichtet ganz und gar der Ansicht bei,  
 daß viele Mitglieder katholischer Vereine noch immer nicht  
 das notwendige Interesse für die Zeitung haben, die gerade  
 ihnen oft so lange Vereinsberichte bringt. Mag man nur  
 allerorts einmal das Gewissen erschrecken und den Finger  
 auf die Wunde legen!

Aber nicht nur, daß viele, die sonst eine Rolle spielen  
 möchten, sich persönlich wenig um die Segnung der Abonnen-  
 tenziffer am Orte verdient machen — viele Vereine tun auch  
 als solche nicht das, was ihrem Ansehen entspricht. Wie  
 viele Vereine könnten recht gut einen Delegierten für den

Presbyter ernennen, und aus der Vereinskasse den Beitrag  
 leisten! Für mancherlei viel weniger wichtige Zwecke ist  
 das Geld da. Hier aber wird gefaustet. Man durchgehe  
 das Mitgliederverzeichnis des Jahresberichtes, und man  
 wird diese Angaben bestätigt finden. Die Vereine müssen  
 heran, dann wird es nicht mehr vorkommen, daß Orte mit  
 zwei Geistlichen nur zwei Mitglieder des Presbyteriums haben.  
 Gemeindefürsorge werden nicht leiden, wenn der Presby-  
 ter ein wenig mehr gepflegt wird. Zwei Vereine finden wir  
 im Mitgliederverzeichnis, die sogar für zwei Vertreter den  
 Beitrag entrichten. Können größere Vereine diesem Bei-  
 spiele nicht nachfolgen? Wir haben genug Vereine, die es  
 sich mit ihren günstigen Verhältnissen gut leisten  
 könnten.

## Briefkasten.

**B. H. F. I.** Ein hiesiger Einwohner hat u. a. in seiner  
 diesjährigen Anlagereklamation beantragt, daß ihm keine evange-  
 lischen Kirchenanlagen angedreht werden. Er begründet seinen  
 Antrag damit, daß er Katholik sei und als solcher katholische  
 Kirchenanlagen entrichten müsse. Reklamant ist verheiratet und  
 hat zwei Kinder. Die Gattin und ein Kind (Mädchen) sind  
 lutherisch, während das andere Kind (Knabe) katholisch getauft ist.  
 Die Gattin und das eine Kind beanspruchen und genießen auch  
 die vollen Rechte der evangelischen Landeskirche. Man ist auch  
 deshalb der Ansicht, daß Reklamant neben den katholischen Kirchen-  
 anlagen auch die vollen evangelischen Kirchenanlagen bezahlen  
 muß und mit seinem Einspruch abzuweisen wäre. Was bestimmt  
 das Gesetz? — Der Mann hat recht. Es ist ausgeschlossen, daß  
 ein Steuerpflichtiger sowohl für die katholische wie für die evange-  
 lische Kirche persönlich beitragspflichtig ist. So wenig ein evange-  
 lischer Steuerpflichtiger zu den persönlichen katholischen Kirchen-  
 anlagen herangezogen werden kann, so wenig ist ein katholischer  
 Steuerpflichtiger zu den persönlichen evangelischen Kirchenanlagen  
 beitragspflichtig. Die Tatsache, daß der betr. Steuerpflichtige  
 katholische dem evangelische Familienangehörige hat, ist für die  
 Frage seiner persönlichen Beitragspflicht zu den evangelischen dem-  
 katholischen Kirchenanlagen nichtig (vergl. Ver. v. 8. März  
 1898 §§ 21 Abs. 2, 23 Abs. 1).

## Spielplan der Theater in Dresden.

**Königl. Opernhaus.**  
 Donnerstag: Samson und Dalila. Anfang 7/8 Uhr.  
 Freitag: Madame Butterfly. Anfang 7/8 Uhr.  
**Königl. Schauspielhaus.**  
 Donnerstag: Komödie der Liebe. Anfang 7/8 Uhr.  
 Freitag: Ruy-Blych. Anfang 7/8 Uhr.  
**Refektortheater.**  
 Donnerstag und Freitag, nachm. 7/8 Uhr: Der Edelweiss-  
 König; abends 8 Uhr: Die kleine Freundin.  
**Zentraltheater.**  
 Donnerstag und Freitag, nachm. 7/8 Uhr: Peter's Jagd nach  
 dem Glück; abends 8 Uhr: Die moderne Eva.  
**Volkstheater.** Circus-Allee, Eingang Trabantenstraße.  
 Donnerstag: Der Schwabenstreich. Anfang 7/9 Uhr.

**Konzerte.**  
 Königl. Volkstheater. Anf. 7/8 Uhr.  
 Varietee.  
 Viktor-Salon Anf. 8 Uhr.  
 Elvill-Kabarett Anf. 7/8 Uhr.  
 Kabarett Götter.  
 Reichshof-Kabarett (Hauptstr. 1/2).  
 Montag: 7/8 Uhr.  
 Thalia's Theater 8.20 U.  
 Dufschale Köhler. Anf. 8 Uhr.

## Spielplan der Theater in Leipzig.

**Neues Theater.** Donnerstag: Wilhelm Tell. Freitag:  
 Die Entführung aus dem Serail. — Alles Theater. Von  
 Donnerstag bis Montag nachm.: Das tapfere Schneiderlein;  
 nachm.: Die schöne Helena. — Schauspielhaus. Donnerstag  
 nachm.: Die bösenuben Rag und Worig; und der gute Nikolaus;  
 abends: Prinz Friedrich von Homburg. Freitag nachm.: Die  
 bösenuben Rag und Worig; abends: Anax. — Neues  
 Operetten-Theater Zentral-Theater. Donnerstag nachm.: Die  
 Klein-Eise das Christkind suchen ging; abends: Die kleine Freundin.  
 Freitag nachm.: Die Klein-Eise das Christkind suchen ging; abends:  
 Die lustigen Ridelungen.

# Reinhardtquelle

in Wildungen

## das Nierenwasser!

### Wirkungen einer Hauskur.

Die außerordentlich wichtige und folgenschwere Nieren-  
 arbeit wird erleichtert und angeregt, die Hylinder, welche  
 die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der  
 Eiweißgehalt des Harns verliert sich, Verklemmungen und  
 Kramot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche  
 die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden  
 ist, wird abgetrieben. Gries- und Nierensteine gehen ohne  
 besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim  
 Urinieren fällt weg, die Blase wird gereinigt und der Urin  
 wird klar. Es tritt ein Wohlbehagen ein, welches früher  
 nicht vorhanden war. Man frage den Arzt.

Anleitung versendet die Direktion der Reinhardtquelle  
 bei Wildungen.

Niederlagen in Dresden: **Moritz Canzler,**  
 Pillnitzer Straße 32/46 **Mohren- und Kronen-**  
**Apotheke.**

## P. Sorngen, S. J. Das Liebesmahl des Herrn, P. Pröder Obl. M. I. Eucharistisches Liebesopfer

Sind die schönsten, nach den Kommuniondekreten des hl. Vaters  
 verfaßten, eucharistischen Gebetbücher. „Liebesmahl“, wozu  
 auch eine Grobdruckausgabe erschien, eignet sich vor allem für  
 den Kommunionempfang selbst; „Liebesopfer“ empfiehlt sich  
 besonders für die abendliche Vorbereitung und die nachmittägige  
 Dankagung. Beide Bücher sind in kurzer Zeit weithin beliebt  
 und bekannt geworden und bedürfen wirklich keiner weiteren  
 Empfehlung. Sie sind von 1,80 M. an in den verschie-  
 densten Einbänden durch alle Buchhandlungen zu beziehen.  
**Buchon & Herker,** Verleger des Hl. Apost. Stables **Kevelaer.**

## 40 Jahre voraus

ist nun laut Urteil des Landgerichts als Tatsache be-  
 wiesen, daß

gokrümmte  
 Gläser nichts  
 Neues sind  
 „Porpha“-Re-  
 klamo wurde  
 als unlauter  
 u. irreführend  
 bezeichnet. —  
 Auch Toric-  
 Kontorie - Frei-  
 blick ist kein neuer  
 Schluß.



**Große  
 Weihnachts-  
 Ausstellung**  
 aller  
 optisch - me-  
 chanisch -  
 mathemat. -  
 elektrischen  
 Experiment-  
 Lehrmittel.  
**Feuerzeuge.**  
**Elektrische Taschenlampen**

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten.

1.  
 Im Nordosten des südlichen Teiles des so unendlich großen dunklen  
 Kontinentes zwischen dem Libenssee und dem Sterkstrom, liegt nicht weit  
 von der portugiesischen Grenze entfernt, im Transvaalgebiete ein ebenso  
 fruchtbarer wie malerisch schöner Landstrich, auf dem vor mehr als achtzehn  
 Jahren Europäer sich ansiedelten, die unternehmungslustiger als die Buren  
 selbst, hierher gekommen waren, um in weiter Ferne zu suchen, was das  
 Vaterland ihnen nicht mehr in genügender Fülle bot.

Abenteurer, entprungene Galeerensträflinge und Festungsgefangene,  
 Söhne altadeliger Familien, die ihr Wappen neu zu vergolden trachteten,  
 ehrbare Kolonisten, mit dem ernstlichen Willen, die Pflanzschar in bisher noch  
 un bebauten Boden zu senken; mochten die sie herführenden Beweggründe noch  
 so verschieden sein, alle kamen, um dem gleichen Ziele zuzustreben.

Die einen suchten in Ackerbau und Landwirtschaft die Quelle ihres  
 Wohlergehens, ein Unternehmen, das im Anfange zwar nur wenig Gewinn  
 abwirft, auf die Dauer indessen die geduldig ertragenen Entbehrungen reich-  
 lich lohnt.

Sie waren die Weisen unter den Eindringlingen.  
 Andere dagegen, berauscht von Genußsucht und Geldgier, kamen und  
 wühlten den Boden auf und konnten den Augenblick nicht erwarten, der ihnen  
 das kostbare Metall bringen würde, das, wie sie sich erzählen ließen, in un-  
 geahnter Menge in der schwarzen Erdscholle verborgen liege.

Ach, wie viele von den letzteren sind wohl zu ihrem Ziele gekommen?  
 Wie wenig Begünstigte nur trugen einige Goldförmchen mit heim, wie  
 viele Unglückliche dagegen schlafen ihren letzten Schlaf in der dunklen Erde,  
 in der sie Reichthümer zu finden gehofft!

Und doch fanden sich immer wieder Unternehmungslustige, die sich nicht  
 zurückzucken ließen durch den Bericht heimkehrender Auswanderer.

Aller Schwierigkeiten ungeachtet, trotz der gefährdrohenden Nachbar-  
 schaft so vieler kriegerischer Stämme, die das Betreten ihres Bodens stets zu  
 rächen bereit waren, kamen sowohl Goldsucher wie auch Ackerleute immer  
 wieder nach dem nördlichen Transvaal.

In der Wildnis, in der der Ackermann den ersten Spatenstich getan,  
 darf er sowohl wie der Abenteurer nur auf sich selbst und seine Begleiter  
 zählen, so groß sind die Entfernungen zwischen Mine und Mine, zwischen An-  
 siedelung und Ansiedelung.

Trotzdem kommt es vor, daß dem im Menschen liegenden Triebe der  
 Geselligkeit folgend neu hinzugekommene Kolonisten in nicht allzu großer  
 Entfernung, das heißt in Zwischenräumen von einigen Kilometern, sich an-  
 siedeln. Oft aber auch ist dies der reinste Zufall.

ziehen  
 Streis  
 fache  
 jagt.  
 Claus  
 dieser  
 sein B  
 mann.  
 Zentru  
 fegenst  
 v. d. B  
 1872  
 1879  
 1881  
 1891  
 1901  
 1907  
 Beiträ  
 weisun  
 ganzen  
 218,3  
 lionen  
 jahr 18  
 die 30  
 Jahre  
 8288  
 und 8  
 Reich  
 fularb  
 1883—  
 gewer  
 blieb  
 und 2  
 gen.  
 die W  
 nicht  
 sich 18  
 15,2  
 engem  
 viel er  
 Anspa  
 dem  
 Haften  
 der n  
 übrige  
 wirke  
 bedar  
 Mar  
 sich vo  
 stehen  
 398,10  
 daß 2  
 ben n  
 weite  
 treffe  
 (rund  
 Mar  
 nen  
 Mar  
 eing  
 desst  
 die le  
 hätte.  
 und i  
 Gelde  
 Bfen  
 Pund  
 zählt  
 die E  
 das  
 staate  
 Erhö  
 bring  
 und  
 rouch  
 Ziga  
 schön  
 Billa  
 Regel  
 polit  
 über  
 Volk  
 die r  
 dufr  
 tefto